

Religion & Spiritualität

Ressourcen für die Große Transformation?



Inhaltsverzeichnis

Sinnsuche

Einstiege	12
Letzte Zuflucht Glauben	17
Der Beitrag der Spiritualität zur Erhaltung einer lebenswerten Welt <i>Von Hermann E. Ott und Wolfgang Sachs</i>	

Weisheiten

Unterschätzte Treiber der Transformation	26
Religionen im Entwicklungsdiskurs <i>Von Wolfram Stierle</i>	
An Einsichten mangelt es nicht	34
Spirituelle Weisheit als Inspiration zur Verhaltensänderung <i>Von Khushwant Singh</i>	
Die Rückkehr zur Schönheit	41
Umweltschutz im Islam <i>Von Ilhaam El-Qasem</i>	
Mehr Ehrfurcht bitte!	48
Die Haltung des Christentums zum neuzeitlichen Rationalismus <i>Von Traugott Jähnichen</i>	
Die zwei Seiten der Medaille	55
Religion in Konflikten <i>Von Martina Fischer</i>	

Schöpfungsglaube

- 62 Für eine Welt ohne Hunger und Armut**
Kirchliche Entwicklungsarbeit
Von Klaus Seitz und Bernd Bornhorst
- 69 Die wohlkalkulierte Provokation aus Rom**
Die Enzyklika *Laudato si'*
Von Christoph Bals
- 75 Eine Frage der Lesart**
Biblische Schöpfungserzählung und Biodiversität
Von Konrad Ott, Christof Hardmeier und Margarita Berg
- 81 Ambivalente Perfektion aus der Petrischale**
Schöpfung im Zeitalter der Biotechnologie
Von Franz-Theo Gottwald

Achtsamkeit

- 90 Ein Halleluja für die Transformation**
Religionen und nachhaltige Entwicklung – drei Standpunkte
Fünf Fragen an Uwe Schneidewind, Imme Scholz und Ulrich Brand
- 100 Von der Präsenz zum Einfluss?**
Die Rolle religiöser Akteure in der globalen Nachhaltigkeitsdebatte
Von Johannes Friederich, Doris Fuchs und Katharina Glaab
- 106 Ungehobene Schätze heben**
Christliche Theologie im Umweltdiskurs
Von Markus Vogt
- 112 Verantwortlich handeln statt kompensieren**
Religion zwischen Ablass und integrierter Lebenspraxis
Von Manfred Folkers und Niko Paech
- 118 Was uns die innere Stimme sagt**
Spiritualität, Freiheit und Gemeinwohl
Von Christian Felber

Impulse

Projekte und Konzepte 124

Medien 132

Spektrum Nachhaltigkeit

Folgenlose Stadtgespräche 136

Habitat-III-Konferenz in Quito

Von Benno Pilardeaux, Benjamin Stephan und Gesa Schöneberg

Sozialverträglich ins Warme 140

Energiewende im Gebäudebereich

Von Annette Volkens und Carl-Friedrich Elmer

Teil 11
zu Freihandels-
abkommen TTIP,
CETA und Co.

Der Handelspolitik die Schranken weisen 144

Nachhaltigkeitsziele sind der Maßstab

Von Ernst-Christoph Stolper

Kampagne gewonnen – Planet verloren? 148

Wachstum, die große Herausforderung für die Umweltbewegung

Von Franziska Sperfeld, Kai Niebert und Hauke Ebert

Rubriken

Editorial 7

Impressum 152

Vorschau 153

Für die gute Zusammenarbeit und die finanzielle Unterstützung danken wir:

MISEREOR **Brot**
IHR HILFSWERK für die Welt

Kirchliche Entwicklungsarbeit

Für eine Welt ohne Hunger und Armut

Von Klaus Seitz und Bernd Bornhorst

In einer Welt, in der sich vier von fünf Menschen als religiös verstehen, kommt den Kirchen im Suchprozess nach neuen Leitbildern für eine zukunftsfähige Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft eine große Bedeutung zu: Nahbar, gut vernetzt und den Interessen der Benachteiligten verpflichtet, laden sie zur Verständigung über ethische Grundfragen des Zusammenlebens ein.

— Es ist ein alter Menschheitstraum: eine Welt ohne Hunger und Armut. Mit den Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) wurde seine Verwirklichung in einen konkreten Zeitplan gegossen. Bis 2030 soll die Armut „in all ihren Formen und überall“ überwunden, sollen Hunger und Mangelernährung Geschichte sein. Darauf hat sich die Staatengemeinschaft mit den ersten beiden Zielen des SDG-Katalogs der Agenda 2030 verpflichtet (vgl. S. 26 ff.). Der ambitionierte Vorsatz findet auch bei kirchlichen Entwicklungswerken und vielen anderen religiösen Akteuren weithin ungeteilte Zustimmung. Gegenüber den Millenniums-Entwicklungszielen wird es vor allem als großer Fortschritt gesehen, dass sich die Vereinten Nationen nicht mehr mit der bloßen Halbierung der Zahl der Hungernden und der extrem Armen zufriedengeben wollen. Diese Halbherzigkeit war vielfach als menschenrechtlich und ethisch inakzeptabel kritisiert worden. Gleichwohl ist Skepsis angebracht – nicht, was die Notwendigkeit der Ziele, sondern was die Ernsthaftigkeit jener Ambitionen anbelangt, die die Regierungschefs und

-chefinnen der Welt beim bislang größten Gipfeltreffen in der UN-Geschichte im September 2015 bekundet haben. Ein Blick in die Historie der Entwicklungsarbeit zeigt, dass an hehren Zielen auch in der Vergangenheit kein Mangel herrschte. Ein Beispiel ist das Versprechen der ersten Welternährungskonferenz, die 1974 in Rom tagte: Innerhalb eines Jahrzehnts, so hieß es dort mit den Worten des damaligen US-Außenministers Henry Kissinger, solle kein Kind mehr hungrig zu Bett gehen und keine Familie mehr um das Brot für den nächsten Tag bangen müssen. Bekanntlich wurde das Ziel dramatisch verfehlt, zumal sich die vorherrschende Strategie, das Ziel mithilfe der agrarindustriellen Grünen Revolution zu erreichen, als Holzweg entpuppte. Kirchliche Stimmen konterten mit fundamentaler Kritik. Der damalige Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen, Philip Potter, erster Vertreter des Südens in diesem Amt, kommentierte die Beschlüsse von Rom seinerzeit so: „Alle Pläne und Empfehlungen dieser Weltkonferenz, die die in der Welt bestehenden Strukturen nicht im Wesen verändern, sind zum Scheitern verurteilt“ (1).

Keine Kluft zwischen Religion und Entwicklung

Auch die Weltbank hatte die Utopie zum Programm gemacht: Ihr Motto „Our Dream is a World Free of Poverty“ prangt auf edlem Marmor in der Eingangshalle des Weltbanksitzes. Es waren vor allem kirchliche Gruppen, die die Bretton-Woods-Institutionen (2) mit den die Armut verschärfenden Folgen ihrer Schulden- und Strukturpassungspolitik konfrontierten und sie der Bigotterie bezichtigten. Die Weltbank selbst räumte ein, dass gerade religiöse Institutionen, vor allem in den 1980er-Jahren, zu ihren schärfsten Kritikerinnen zählten, indem sie der Welt das wachsende soziale Elend in den hochverschuldeten Ländern vor Augen führten. Weltbankpräsident James Wolfensohn initiierte vor diesem Hintergrund einen Dialog mit Vertreter(inne)n der Religionsgemeinschaften, der 1998 als „World Faiths Development Dialogue“ institutionalisiert wurde.

Ausgangspunkt für diesen Dialog war die Annahme, dass zwischen religiösen und entwicklungspolitischen Akteuren, ja gar zwischen Religion und Entwicklung, eine Kluft bestehe, die überbrückt werden müsse. Diese „Zweiweltentheorie“ übersah freilich, dass sich viele religiöse Akteure als Teil der entwicklungspolitischen Zivilgesellschaft sehen und als solche sehr wohl konkrete Entwicklungsarbeit betreiben, neben

ihrer kritischen Watchdog-Funktion, die sie gegenüber den internationalen Entwicklungsakteuren wahrnehmen. So wurden auch Brot für die Welt und Misereor bereits vor Beginn der Institutionalisierung der staatlichen Entwicklungspolitik vor 58 Jahren als kirchliche Hilfswerke gegründet, um einen Beitrag zur Überwindung von Hunger und Armut sowie deren Ursachen zu leisten.

Zumindest in Deutschland wurden dabei auch Dialog und Kooperation zwischen staatlicher und kirchlicher Entwicklungszusammenarbeit frühzeitig auf eine institutionelle Grundlage gestellt und seit 1962 auch über die sogenannten Zentralstellen finanziell unterstützt. Die besondere Bedeutung, die den Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit beigemessen wurde und wird, gründet sich vor allem auf den Potenzialen des weit verzweigten Partnernetzwerkes, in das die Kirchen und ihre Werke eingebunden sind. Durch ihre weitreichende Präsenz an der gesellschaftlichen Basis haben sie Zugänge zu Zielgruppen und Regionen, die staatlichen Akteuren häufig verschlossen bleiben. Das ist insbesondere hinsichtlich der Lebensbedingungen in fragilen Staaten offensichtlich. Gerade in diesen wird sich das Schicksal der auf die Überwindung von Armut und Hunger bezogenen SDGs 1 und 2 entscheiden. Insgesamt leben derzeit rund 1,5 Milliarden Menschen in Ländern, die von unsicheren politischen Verhältnissen und gewaltsamen Konflikten geprägt sind. 43 Prozent der ärmsten Menschen leben in Ländern, die auf der Liste der fragilen Staaten stehen. Dieser Anteil dürfte nach Prognosen der OECD in den kommenden 15 Jahren auf zwei Drittel steigen. Das bedeutet, dass sich die Nachhaltigen Entwicklungsziele nicht erreichen lassen, wenn es nicht gelingt, die Lebenssituation der Menschen in Kontexten von Fragilität und Gewalt nachhaltig zu verbessern.

Interreligiöser Dialog

Dass die Kirchen über lokal verankerte Strukturen Zugänge nutzen können, hat noch eine andere Komponente: Kirchliche Akteure bringen in der Regel eine hohe spirituelle Kompetenz und Sprachfähigkeit in den Dialog mit den Zielgruppen ein. Angesichts der Bedeutung, die tief verwurzelte spirituelle Orientierungen für den sozialen Wandel wie für den sozialen Zusammenhalt spielen – zumal in einer Welt, in der sich nach wie vor vier Fünftel der Menschen als religiös verstehen –, ist eine solche Verständigungsebene unverzichtbar. Sie ist häufig auch mit Ritualen und Symbolen

verbunden, die über Religionsschranken hinweg Sinn und Bedeutung stiften. Die kirchlichen Werke arbeiten mit Partnern und Zielgruppen unabhängig von ihrer religiösen Orientierung zusammen und engagieren sich im interreligiösen Dialog. Jenseits der irreführenden Frage, wie sich denn nun die angebliche Kluft zwischen Religion und Entwicklung überwinden lasse, hatte sich die Weltbank in ihrem Dialog mit den Religionsgemeinschaften auf die Komplementarität der verschiedenen Perspektiven im Blick auf die Armutsbekämpfung konzentriert. Die 2004 erschienene Publikation „Mind, Heart and Soul in the Fight against Poverty“ bringt dies anschaulich zum Ausdruck. In diesem Dialog kam zum Vorschein, dass zwischen den religiösen und säkularen Stimmen schon über die Frage, was denn nun unter Armut zu verstehen sei, recht unterschiedliche Auffassungen bestehen.

„ Für viele Menschen sind spirituelle Erfahrungen und die Freiheit, den eigenen Glauben frei ausüben zu können, wesentliche Elemente ihres Verständnisses von einem guten Leben. “

In diesem Zusammenhang war auch das Forschungsprojekt „Voices of the Poor“ auf den Weg gebracht worden, das der Einsicht folgte, dass wir zuhören müssen, was die Armen selbst sagen, wie sie Armut erleben und was ihnen aus ihrer Sicht fehlt, um ein gutes Leben führen zu können. (3) Die Befunde bringen zum Ausdruck, dass für viele Menschen spirituelle Erfahrungen und die Freiheit, den eigenen Glauben frei ausüben zu können, wesentliche Elemente ihres Verständnisses von einem guten Leben sind. Den Armen und Armgemachten, den Menschen, die zu den Leidtragenden von Globalisierung, Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen zählen, nicht nur zuzuhören, sondern auch beizustehen und zu Fürsprecher(inne)n ihrer Anliegen zu werden, ist von Anfang an für kirchliche Entwicklungsarbeit eine konstitutive Selbstverpflichtung. Auf der Seite der Armen zu stehen, ist leitend für das christliche Ge-

rechtheitsverständnis und Grundlage aller Kritik an oberflächlichen Vorschlägen zur Problemlösung, die die Frage nach den systemischen Wurzeln von sozialer Ungleichheit und Ausgrenzung ausblenden. (4)

Ausgehend von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie wird die Parteinahme für die Armen, Schwachen und Benachteiligten über die konfessionellen Grenzen hinweg als „vorrangige Option für die Armen“ charakterisiert. Die Evangelische Kirche Deutschlands und die Katholische Bischofskonferenz erklärten diese Option in der gemeinsamen Denkschrift „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ 1997 zum „verpflichtenden Kriterium des Handelns“. (5)

Dieser Maßstab sozialer Gerechtigkeit gilt im nationalen wie auch im internationalen Rahmen. Denn längst ist die Menschheit zu einer globalen Kooperations- und Schicksalsgemeinschaft zusammengewachsen. Gerechtigkeit in der Weltgesellschaft beinhaltet die Verpflichtung, die Kooperationsbeziehungen so zu regeln, dass sie allen daran Beteiligten, insbesondere aber den Benachteiligten, zugute kommen. Wenn kirchliche Entwicklungsarbeit für eine Solidarität eintritt, die an den Armen orientiert ist, lässt sie sich von der Erkenntnis leiten, dass Menschen nicht entwickelt werden können, sondern nur sich selbst entwickeln können. Entwicklung meint hier einen Prozess, der es allen Menschen ermöglicht, ihre Fähigkeiten zu entfalten und ihre Rechte zu verwirklichen, und der sie in die Lage versetzt respektive darin unterstützt, ein erfülltes und menschenwürdiges Leben unter Respektierung der planetarischen Grenzen zu führen. Zu dieser Befähigung gehört auch, gesamtgesellschaftliche Entscheidungsprozesse in ihren jeweiligen Gesellschaften mitgestalten zu können. Nach diesem Verständnis ist Entwicklung ohne Teilhabe der Armen weder wünschenswert noch möglich.

Gefragtes Orientierungswissen der Religionen

Die SDGs 1 und 2, die Bekämpfung von Armut und Hunger, lassen sich nicht isoliert betrachten. Sie sind Teil einer umfassenden Agenda, die als Transformationsprogramm begriffen werden will, das der Welt einen Ausweg aus den sozialen, ökologischen und ökonomischen Krisen unserer Zeit weist (Vgl. S. 90 ff.). Die Lebenssituation der am schlechtesten Gestellten ist aber bei allen Zielen, ob sie nun Gesundheits- oder Bildungsfragen, den Zugang zu Wasser oder zu Beschäftigung betreffen,

konsequent und prioritär mitzudenken. Das Prinzip, niemanden zurückzulassen, ist nicht nur Querschnittsaufgabe, sondern Prüfkriterium dafür, dass jedes SDG von allen Bevölkerungs- und Einkommensgruppen zu erreichen ist.

Die Agenda 2030 verbindet Fragen der Armutüberwindung mit den Anforderungen an den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Jedoch gibt es bisher weit und breit keinen Masterplan für den richtigen Weg zu einer zugleich armutsorientierten wie ressourcenschonenden, dekarbonisierten und lebensdienlichen Ökonomie. Dass es hierbei aber nicht nur um technische Lösungsansätze gehen kann, machen die Kirchen seit Langem deutlich. „In manchen Kreisen meint man, dass die jetzige Wirtschaft und die Technologie alle Umweltprobleme lösen werden, ebenso wie man in nicht-akademischer Ausdrucksweise behauptet, dass die Probleme des Hungers und das Elend der Welt sich einfach mit dem Wachstum des Marktes lösen werden“, formuliert Papst Franziskus es in der Enzyklika *Laudato si'* (Nr. 109). Demgegenüber fordern die Kirchen für einen ergebnisoffenen gesellschaftlichen Suchprozess nach neuen Maßstäben für eine andere Entwicklung zwingend eine Verständigung über die ethischen Grundlagen unseres Handelns. Die Religionen bilden hierfür eine zentrale Quelle ethischen Denkens und Handelns (vgl. S. 17 ff.). Im Suchprozess nach neuen Leitbildern für eine zukunftsfähige Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft, für die sich auf keine Blaupause zurückgreifen lässt, ist das Orientierungswissen der Religionen gefragt. Zum Kernbestand eines christlichen Verständnisses des „guten Lebens“ zählt es, dass wir nur dann von einem guten Leben sprechen können, wenn es allen zuteil wird, das heißt, wenn auch unsere nahen und ferneren Nachbar(inne)n ein gutes Leben führen können, heute und in Zukunft.

Aber was kann gutes Leben heute bedeuten und unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen ist es für alle Menschen unter Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen auch für zukünftige Generationen möglich? Die Kirchen, aber auch andere soziale Räume der religiösen Besinnung, stellen besondere Orte bereit, die zur Verständigung über solche ethischen Grundfragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens einladen. Dieser Such- und Verständigungsprozess ist eine Quelle für transformative Potenziale und für transformative Spiritualitäten, die wir so dringend benötigen, wenn sich der Menschheitstraum von einer Welt ohne Hunger und Armut erfüllen soll. _____

Anmerkungen

(1) Kirchenamt der EKD (Hrsg.) (2015): Unser tägliches Brot gib uns heute. Neue Weichenstellung für Agrarentwicklung und Welternährung. Hannover, S. 9.

(2) Als Bretton-Woods-Institutionen werden die Weltbank, die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung sowie der Internationale Währungsfonds bezeichnet. Alle drei wurden zur Unterstützung des 1944 ausgehandelten Abkommens von Bretton Woods gegründet, das vor allem zum Ziel hatte, den internationalen Handel und die Wirtschaft zu fördern.

(3) Vgl. Narayan, Deepa et al. (1999): Can Anyone Hear Us? Voices of the Poor. Vol 1. Washington.

(4) Die Entwicklungsdenkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands von 1973, die über Jahrzehnte für die protestantische kirchliche Entwicklungsarbeit leitend war, hat diesen sozial-ethischen Ausgangspunkt klar formuliert: „Für den Kirchlichen Entwicklungsdienst ist eine Grundentscheidung gefallen: Er hat sich der Menschen anzunehmen, die an den Rand ihrer Gesellschaft gedrängt werden und denen niemand hilft. Um ihretwillen arbeitet er mit an der Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse.“

(5) Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Hannover/Bonn 1997, S. 45.



Wann versetzt Ihr Glaube Berge?

a) Wenn die Zuversicht auch bei Misserfolgen nicht kapituliert.

b) Einen Berge versetzenden Glauben erlebe ich, wenn sich Menschen trotz ungeheurer Widerstände immer wieder für eine bessere Zukunft einsetzen.

Zu den Autoren

a) Klaus Seitz, geb. 1959, hat Pädagogik und Philosophie studiert und leitet die Abteilung Politik bei Brot für die Welt.

b) Bernd Bornhorst, geb. 1962, hat Politikwissenschaft, Soziologie und Publizistik studiert und leitet die Abteilung Politik und globale Zukunftsfragen bei Misereor.

Kontakt

Dr. Klaus Seitz
Brot für die Welt
Caroline-Michaelis-Str. 1
D-10115 Berlin
E-Mail klaus.seitz@brot-fuer-die-welt.de

Dr. Bernd Bornhorst
Misereor
Mozartstraße 9
D-52064 Aachen
E-Mail Bernd.Bornhorst@misereor.de